

XIV

Eidgenössisches  
Finanzdepartement

\*

Bern, den 15. März 1911  
17. 1 1302 2

Herr Minister,

Wir bestätigen Ihnen hiermit den Empfang Ihrer zwei geschätzten Schreiben vom 10. und 12. dieses Monats betreffend die obschwebende Frage der Silberscheidemünzen, deren nachfolgende Beantwortung leider durch die noch immer täglich stattfindenden Sitzungen der nationalrätlichen Zolltarifkommission wiederum etwelchermassen verspätet wurde.

So angenehm wir berührt werden durch den wohlwollenden Ton, mit welchem der Gouverneur der Bank von Frankreich, Herr Pallain, die Berechtigung des Begehrens der Schweiz nach einer grösseren Cirkulation eigener Münzen und unsere lange Geduld anerkannt, so müssen wir dennoch die Vorschläge der französischen Regierung, wie sie sich auf Grund Ihrer letzten Zuschrift zu ergeben scheinen, teils als ungenügend, teils als unannehmbar bezeichnen.

Durchaus unannehmbar ist, wie wir schon in unserm Letzten vom 10. dies gesagt haben, die Umprägung von zwei bis drei Millionen unserer Fünffrankenthaler und wir können wahrhaftig nicht begreifen, dass man demjenigen Lande, welches anstatt 25

Herrn Dr. jur. L A R D Y

Schweiz. Minister

W. S. g. u.

in P a r i s .



Millionen Fünffrankenthaler auszumünzen, wozu es berechtigt ge-  
 wesen wäre, nur 7 Millionen geprägt hat, von welchen höchst wahr-  
 scheinlich wenig mehr als die in Paris liegenden 4 1/2 Millionen  
 noch vorhanden sind, eine solche Zumutung machen darf. Was be-  
 deutet diese Bagatelle von 4 1/2 Millionen Schweizer Fünffrank-  
 thaler in den Gewölben der Bank von Frankreich gegenüber den 158  
 Millionen Italiener, 159 Millionen Belgier und 8 Millionen Grie-  
 chen, welche dieses Institut nach Ihren Mitteilungen besitzt ?  
 Von den Milliarden französischer Ecus gar nicht zu reden. Hat die  
 Bank von Frankreich denn wirklich ein vitales Interesse daran,  
 dass von den 4 1/2 Millionen schweizerischen Fünffrankenthaler  
 zwei verschwinden ? Bedarf das französische Prestige auch noch  
 dieses Erfolges, um vor die andern Staaten der Münzunion zu tre-  
 ten ? Ist es nicht genug, dass Frankreich den Belgiern und Ital-  
 ienern sagen kann, es sei ihm gelungen, die Schweiz von dem Be-  
 gehren der allgemeinen Nationalisierung der Silberscheideminzen  
 abzubringen, von einem Vorschlage den Frankreich selber an der  
 Konferenz von 1893 durch Vermittlung der kompetentesten Kenner der  
 Münzverhältnisse eingereicht hatte und der heute wiederum von  
 einer der massgebendsten Persönlichkeiten Italiens, Herrn alt  
 Finanzminister Luzzatti, als durchaus zeitgemäss öffentlich be-  
 grüsst worden ist ?

Wir weisen also den Vorschlag, etwas von unsern wenigen  
 Fünffrankenthalern umzuprägen, mit aller Entschiedenheit zurück  
 und danken Ihnen dafür, Herr Minister, dass Sie diesen Standpunkt

gegenüber Herrn Pallain schon mit so trefflichen Argumenten vertreten haben.

Wenn wir, obwohl schweren Herzens und nur aus Rücksicht für Frankreich, was Sie gelegentlich betonen wollen, schliesslich bereit sind, auf die von uns angeregte grundsätzliche Lösung der Frage der Silberscheidemünzen, die allein ein für alle Mal unsern Verlegenheiten ein Ende bereitet haben würde, zu verzichten, so können wir uns aber auch nicht mit 6 bis 8 Millionen Franken abspeisen lassen. Was nützt es unsern Münzalliierten uns jetzt ein kleineres Kontingent zu gewähren, wenn wir dadurch genötigt werden, in ein paar Jahren wieder vorstellig zu werden? Es soll einmal dafür gesorgt werden, dass wir nicht alle zwei bis drei Jahre den Bettelsack umhängen müssen!

Wir hatten, als auf eine gütliche Beseitigung des Widerstandes Frankreichs gegen unser ursprüngliches Begehren nicht mehr zu hoffen war, eine Summe von 20 Millionen in Aussicht genommen, wollen uns aber am Ende mit Fr. 5 per Kopf der jetzigen Bevölkerung begnügen.

Unsere Münzalliierten dürfen um so eher unter Berücksichtigung der Vorgeschichte und unserer ausserordentlichen Bedürfnisse dieses exceptionelle Kontingent uns bewilligen, als die Schweiz den Beweis geleistet hat, dass sie aus den Prägungen keinen Gewinn ziehen will. Ist sie doch der einzige Staat gewesen, welcher, ohne dass ihn eine Vorschrift des Münzvertrages dazu angehalten hätte, nicht einen Rappen Gewinn <sup>aus Prägungen</sup> der laufenden Staats-

rechnung zufließen liess, sondern alles dem zur Aufrechterhaltung einer geordneten Cirkulation bestimmten Münzreservefonds zugewiesen hat ? Ist sie nicht das einzige Glied der Münzunion gewesen, das in den 70er Jahren der Versuchung widerstand, gewinnreiche Silberprägungen auszuführen ? Es versteht sich von selbst, dass wir bereit sind, die Bedingung anzunehmen, dass der Gewinn aus den neuen uns zuzugestehenden Prägungen dem Münzreservefonds zuzuwenden sei. Unsere ganze Vergangenheit und unser ganzes Gebahren in der Münzunion ist auch unsern Münzverbündeten eine Garantie dafür, dass wir Jahr für Jahr nur dasjenige Quantum prägen werden, welches durch die Bedürfnisse unseres Verkehrs bedingt ist.

Zu diesen Bedürfnissen rechnen wir allerdings nicht nur einen genügenden Vorrat zur Befriedigung der einlangenden Auswechslungsbegehren, sondern auch einen permanenten Stock von 1-2 Millionen für unvorhergesehene Fälle. Wir haben den Nachweis geleistet, dass wir seit Jahren nicht nur den Bedürfnissen unserer Bevölkerung nicht genügen konnten, sondern dass auch unser Gewölbe leer war. Wie würden wir jetzt dastehen, mit unsern leeren Kassen, wenn plötzlich eine Krisis ausbrechen sollte ? Wenn z. B. Frankreich in einen Krieg verwickelt würde, was sollten wir thun, um wenigstens den Mangel an kleinen Sorten abzuhefen ? Wir könnten dann von ihm weder die Auswechslung von Münzen noch die Einberufung einer Münzkonferenz zur Bewilligung eines ausserordentlichen Kontingents verlangen ? Wir haben nicht eine Banque de

France mit schier unerschöpflichen Barvorräten, die uns im Notfalle aushelfen könnte. Welche Vorwürfe würden wir dann nicht von unserer Bevölkerung hören müssen, wenn wir uns nicht wenigstens die Möglichkeit verschafften, genügende Beträge prägen zu dürfen? Dieses Argument ist unseres Wissens noch nie gebraucht worden, bedienen Sie sich gelegentlich desselben; wir sind überzeugt, dass man dessen Richtigkeit nicht wird bestreiten können.

Sie kennen nun die äussersten Bedingungen, unter welchen wir geneigt sind, Frankreich zuliebe auf die Nationalisierung der Silberscheidemünzen und den Zusammentritt einer Konferenz zu verzichten. Die Gewährung eines neuen ausserordentlichen Kontingents von Fr. 5 per Kopf der durch unsere letzte Volkszählung ausgewiesenen Bevölkerung, auszuprägen nach unsern Bedürfnissen, ist das letzte Zugeständnis, das wir machen können.

Will man in Paris sich damit nicht einverstanden erklären, so wollen Sie endgültig darauf beharren, dass unser ursprüngliches Begehren einer Münzkonferenz unterbreitet werde. Bei allem Bestreben, Frankreich gefällig zu sein, ist es doch unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass unser Land endlich aus einem unerträglich gewordenen Zustande herauskomme.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung unserer vollkommensten Hochachtung !

Edg. Finanzdepartement.

Gefälligst wenden.

